

Insel Verlag

Leseprobe



Muhlstein, Anka

Die Bibliothek des Monsieur Proust

Aus dem Englischen von Christa Krüger

© Insel Verlag

978-3-458-17582-7



Anka Muhlstein, geboren 1935 in Paris, ist Historikerin. Zusammen mit ihrem Mann Louis Begley lebt sie in New York. Sie hat zahlreiche Bücher veröffentlicht. 1996 erhielt sie für ihre Astolphe-de-Custine-Biographie den Prix Goncourt.

Zuletzt im Insel Verlag erschienen:

Die Austern des Monsieur Balzac. Eine delikate Biografie, 2012

Der Brand von Moskau. Napoleon in Rußland, 2008

Die Gefahren der Ehe. Elisabeth von England und Maria Stuart, 2005

Königinnen auf Zeit. Katharina von Medici. Maria von Medici. Anna von Österreich, 2003

Anka Muhlstein

*Die Bibliothek des
Monsieur Proust*

Aus dem Englischen von Christa Krüger

Insel Verlag

Titel der amerikanischen Originalausgabe: *Monsieur Proust's Library*

© 2012 by Anka Muhlstein

This translation published by arrangement with Other Press LLC

Erste Auflage 2013

© Insel Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm
oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17582-7

Für Helen Marx
In memoriam

Inhaltsverzeichnis

Personen der Handlung	9
Einleitung	13
I Erste Eindrücke und nachhaltige Einflüsse	15
II Streifzüge durch ausländisches Territorium	41
III »Gute Leser und schlechte Leser«	61
IV Ein homosexueller Leser: Baron de Charlus	79
V Racine: eine zweite Sprache	105
VI Die Goncourts	119
VII Bergotte: Der Schriftsteller im Roman	133
Schlußbetrachtung	149
Dank	152
Anmerkungen	154
Bibliographie	157

Personen der Handlung

À la recherche du temps perdu, *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, ist ein Roman in sieben Büchern: *Unterwegs zu Swann*, *Im Schatten junger Mädchenblüte*, *Guermantes*, *Sodom und Gomorrha*, *Die Gefangene*, *Die Flüchtige* und *Die wiedergefundene Zeit*. Im Text nenne ich das Werk im Ganzen entweder Roman oder benutze den französischen Titel in der Kurzform, die *Recherche*.

In den Fußnoten beziehen sich Bandnummer und Seitenzahl in gerader Schrift auf die deutsche Übersetzung in der sogenannten Frankfurter Ausgabe, die kursiv gesetzten Angaben auf die dreibändige, 1987 von Robert Laffont publizierte französische Ausgabe.

Ich erwähne viele Personen aus *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, und da manche davon vielleicht nicht allen Lesern vertraut sind, stelle ich sie im Folgenden kurz vor:

Der Erzähler hat keinen Nachnamen; sein Vorname Marcel kommt nur zweimal im Roman vor. Wenn ich von Marcel spreche, meine ich den Erzähler, und »Proust« bezieht sich auf den Autor.

Zur Familie des Erzählers gehören die Mutter; der Vater; der Großvater; Tante Léonie, eine ständig Bettlägerige, die im Haus

der Familie in Combray wohnt; zwei Großtanten, Schwestern der Großmutter; und Françoise, die Köchin der Familie.

Die Guermantes sind ein Musterbeispiel aristokratischer Grandezza. Zu dieser Familie gehören Basin, der Herzog von Guermantes; Oriane, die Herzogin; Palamède, Baron de Charlus, der Bruder des Herzogs; der Prinz von Guermantes, ein Vetter des Herzogs; Mme de Villeparisis, die Tante des Herzogs, und Robert, Marquis de Saint-Loup, sein Neffe.

Albertine Simonet ist das junge Mädchen, in das der Erzähler sich verliebt, als er in dem Badeort Balbec in der Normandie Ferien macht. Sie lebt eine Weile mit ihm in Paris. Der Erzähler ist so besitzergreifend und krankhaft eifersüchtig, daß sie schließlich flieht, um sich seiner Kontrolle zu entziehen.

Bergotte, ein bewunderter Schriftsteller, ist einer der großen Künstler im Roman; die beiden anderen sind der Maler Elstir und der Komponist Vinteuil.

Nissim Bernard, ein erfolgreicher jüdischer Geschäftsmann, ist der Onkel von Albert Bloch. Er wird als komische alte, auf junge Männer versessene Tunte geschildert.

Bloch ist ein Schulkamerad des Erzählers mit sehr harschen literarischen Urteilen und sehr schlechtem Benehmen.

Brichot, Professor an der Sorbonne, ist ein von der Etymologie besessener Pedant.

Baron de Charlus, der jüngere Bruder des Herzogs von Guerantes, ist ein brillanter, sonderbarer Mann, dessen Homosexualität im Lauf des Romans zutage tritt.

Françoise, die Köchin, zieht mit der Familie des Erzählers nach Paris, als die Tante Léonie gestorben ist, und wird sein unwirrsches Faktotum.

Jupien ist ein Westenmacher. Er ist dem Baron de Charlus völlig ergeben und tut, was er kann, um dessen Phantasien restlos zu befriedigen. Zum Schluß gibt er seinen Beruf auf und wird dank Charlus zum Eigentümer eines Männerbordells.

Legrandin ist ein Nachbar auf dem Lande, ein fanatischer und sehr belesener Snob.

Charles Morel, ein begabter Geiger, aber ein korrupter, feiger Mensch, läßt sich die Protektion des Barons de Charlus bereitwillig gefallen, obwohl er selbst sich zu Frauen hingezogen fühlt. Nach einer wilden, von Mme Verdurin orchestrierten Szene bricht er mit Charlus.

Marquis de Norpois, Botschafter im Ruhestand, ist mit dem Vater des Erzählers befreundet und der Liebhaber von Mme de Villeparisis.

Robert, Marquis de Saint-Loup, der beste Freund des Erzählers, liebt die jüdische Schauspielerin Rachel, heiratet am Ende aber Gilberte Swann.

Charles Swann, Sohn eines jüdischen Börsenmaklers, ist ein alter Freund der Familie des Erzählers und ihr Nachbar auf dem Land, aber auch ein enger Vertrauter der Guermantes. Ein großer Amateur der Künste, ist er ein von allen anerkannter Literatur-, Malerei- und Musikkenner. Nach einer langen, stürmischen Affäre heiratet er Odette de Crécy, eine Dame von mehr als zweifelhaftem Ruf. Sie haben ein Kind, Gilberte.

Marquis de Vaugoubert, Gesandter am fiktiven Hof von König Théodose.

M. und Mme Verdurin sind die Gastgeber eines Künstler-Salons. Mme Verdurin, »die Chefin«, regiert mit eiserner Hand und schließt alle, die sie der Unabhängigkeit verdächtigt, erbarmungslos aus. Die Verdurins sind Meister in der Kunst, ihren gesellschaftlichen Ehrgeiz zu verschleiern.

Vinteuil ist ein großer Komponist, der ein so bescheidenes, zurückgezogenes Leben in Combray führt, daß keiner seiner Nachbarn und Bekannten ahnt, wie genial er ist. Er hat eine lesbische Tochter, die immer als Mlle Vinteuil bezeichnet wird.

Einleitung

Schriftsteller mögen einer bewährten Tradition folgen oder dagegen rebellieren, zu den Klassikern zählen oder als Neuerer gelten, in einem Punkt aber sind sie fast alle gleich: kaum einer, der nicht auch begeistert läse. Proust war keine Ausnahme von dieser Regel; das Lesen war für ihn von Anfang an und sein Leben lang die erste und wichtigste Quelle der Freude und der Anregung. Von anderen Autoren unterscheidet er sich jedoch dadurch, daß die Literatur auch in seinen Werken eine ungeheuer wichtige Rolle spielt.

Proust konnte anscheinend keine Romanfigur schaffen, ohne ihr ein Buch in die Hand zu drücken. Gut zweihundert Personen bewohnen die Welt, die er erfunden und mit etwa sechzig Schriftstellern als Leitsternen aufgehellte hat. Chateaubriand und Baudelaire gehören dazu, sie haben ihn inspiriert; andere, Mme de Sévigné, Racine, Saint-Simon und Balzac, bedeuten seinen Romangestalten viel. Außerdem war Proust mit den Werken seiner Lieblingsautoren so vertraut, daß er manchen Figuren daraus einen wichtigen Platz in seinem eigenen Buch einräumte. So spielt Racines *Phèdre* im Leben des Erzählers eine große Rolle, und Charlus wäre ohne Balzacs *Vautrin* nicht Charlus.

Zum Verständnis eines Romans, der derart komplex ist wie

die *Recherche*, führen so viele Wege, wie er Leser hat. Ich habe mich entschieden, seinen Nährboden aufzulockern und dabei ganz unterschiedliche Themen ans Licht zu holen: Prousts literarische Vorlieben, seine Begeisterung für die Klassiker und die Finesse, mit der er seinen Figuren erstaunlich passende Zitate in den Mund legt.

Prousts Freunde behaupteten, er habe alles gelesen und nichts vergessen. Ein Buch, das als Führer durch Prousts unglaubliche Bildung dienen könnte, liefe Gefahr, genauso lang zu werden wie die *Recherche*. Ich habe mir weniger vorgenommen; zuerst möchte ich mich mit den Büchern befassen, die ihn in seiner Kindheit zu einem leidenschaftlichen Leser machten und ihm einen Fluchtweg aus den engen Grenzen einer Kinderwelt zeigten; zweitens gehe ich den tiefen und trotzdem oft übersehenen Spuren nach, die Baudelaire und Ruskin in der *Recherche* hinterlassen haben. Drittens richte ich meine Aufmerksamkeit auf Prousts Umgang mit Racine und Balzac. Seine Lesart der Tragödien des einen und der Romane des anderen ist so persönlich und so eigenartig, daß wir vielleicht gelegentlich verblüfft sind, wenn uns die Personen oder Redewendungen, die wir aus deren Werken kennen, bei Proust in unerwarteten Kontexten wiederbegegnen.

I

Erste Eindrücke und nachhaltige Einflüsse

Wie las Proust? Als Kind so wie wir alle: aus Neugier auf die Handlung und die Personen. Aber von Anfang an war Lesen für ihn ein sehr ernsthaftes Unternehmen, und daß Erwachsene es für einen Zeitvertreib hielten, empörte ihn. In *Unterwegs zu Swann* erinnert er sich, wie abfällig seine Großtante vom Lesen sprach: »Was, du amüsterst dich mit Lesen, es ist doch schließlich nicht Sonntag«, wobei sie dem Wort ›amüsieren‹ den Sinn von ›Kindereien nachgehen‹ und ›seine Zeit vertrödeln‹ gab.«* Für den kleinen Marcel Proust war das Lesen kein Spaß, sondern geradezu traumatisch. Er weinte jedesmal, wenn er ein Buch zu Ende gelesen hatte, und konnte nicht einschlafen, untröstlich darüber, daß er die Personen, die ihm ans Herz gewachsen waren, verlassen sollte: »diese Wesen, für die man außer Atem geraten [war] und für die man geschluchzt hatte, würde man niemals wiedersehen, man würde nichts weiter über sie erfahren ... Man hätte so gern gehabt, daß das Buch weiterginge ... «**

* Proust, *Unterwegs zu Swann*, Werke II, 1, 148f. «*Comment tu t'amuses encore à lire, ce n'est pourtant pas dimanche*» en donnant au mot *amusement* le sens d'*enfantillage et de perte de temps*.» Proust, *À la recherche du temps perdu* (Paris: Robert Laffont/Quid, 1987), 1:100 (von nun an mit Bandnummer und Seitenzahl in Kursivschrift zitiert).

** Proust, *Tag des Lesens*, Werke I, 2, 234f. *Ces gens pour qui on avait haleté ou*

Damals lasen Kinder keine eigens für junge Leser geschriebenen Bücher. Sie lasen Werke berühmter Autoren, meist in bebilderten und manchmal gekürzten Ausgaben. Prousts Großmutter und Mutter ließen ihm viel Freiheit bei der Wahl seiner Bücher, ganz wie die fiktive Familie in der *Recherche*. Die Großmutter des Erzählers hielt »zwar schlechte Lektüre für ebenso unzutraglich wie Bonbons und Kuchen, glaubte andererseits aber nicht, daß das große Wehen des Genius auf den Geist sogar eines Kindes einen gefährlicheren und weniger belebenden Einfluß habe als frische Luft und kräftiger Wind auf seinen Körper«. * Der kleine Junge im Roman ist eines Abends so verstört, daß seine Mutter widerstrebend zustimmt, die Nacht über bei ihm zu bleiben, und da er vor lauter Aufregung nicht einschlafen kann, liest sie ihm *François le Champi* von George Sand vor, eine merkwürdige Wahl.

François le Champi handelt von einem Findelkind, einem kleinen Jungen, den Madeleine, die gute Ehefrau eines Müllers, aufzieht. Als er groß genug ist, um Arbeit zu finden, geht der Junge fort, kommt aber zurück, um die inzwischen verwitwete Madeleine zu heiraten, verwandelt also kindliche Anhänglichkeit in eheliches Glück. Marcel versteht die Handlung nicht – daß seine Mutter alle Liebesszenen überschlägt, hilft ihm nicht gerade weiter –, aber daß die Geschichte so befremdlich ist, macht sie für ihn noch spannender. Und obwohl

sangloté on ne saurait plus rien d'eux ... On aurait tant voulu que le livre continuât. Proust, *Sur la Lecture* (Paris: Actes Sud, 1988), 24-25.

* 1, 59. *Les lectures futiles [étaient] aussi malsaines que les bonbons et les pâtisseries, elle ne pensait pas que les grands souffles du génie eussent sur l'esprit même d'un enfant une influence plus dangereuse et moins vivifiante que sur son corps le grand air et le vent du large.* 1:53.

er sich als Erwachsener über Sands Banalität ausließ und ihr Werk geringer schätzte als das vieler ihrer Zeitgenossen, war der kleine Marcel, der hier wie in anderen Fällen offenbar im selben Körper wohnt wie sein Autor, doch von dieser ersten Lektüre tief beeindruckt. Dennoch gibt es einen Unterschied zwischen den beiden: Der Erzähler löst sich von seiner Fixierung auf die Mutter und verliebt sich in eine ganze Reihe junger Mädchen, während Proust sein Leben lang leidenschaftlich an die Mutter gebunden blieb. Die enge Bindung erklärt vielleicht, warum er sich entschloß, die Gefühlslage seines jungen Helden mit der Geschichte einer fast inzestuösen Beziehung zu erläutern.

Ganz am Ende des Romans sieht der Erzähler plötzlich *François le Champi* auf einem Bücherbord in der Bibliothek des Prinzen von Guermantes, und der bloße Anblick des Buches weckt die Erinnerung an »das Kind, das ich damals gewesen und das durch dieses Buch in mir wiedererstanden war, denn da es von mir nichts kannte als dieses Kind, hatte das Buch auf der Stelle das Kind herbeigerufen, es wollte nur von seinen Augen angeschaut, nur von seinem Herzen geliebt werden und zu ihm allein sprechen. Daher hatte denn auch dieses Buch, aus dem meine Mutter mir in Combray bis zum frühen Morgen vorgelesen hatte, für mich den ganzen Reiz jener Nacht bewahrt ... [so daß] tausend Nichtigkeiten aus Combray, die ich seit langem schon nicht mehr wahrgenommen hatte, von selbst aufflatterten und sich eine nach der anderen in einer unendlich langen, flimmernden Kette von Erinnerungen an die magnetisch gewordene Federspitze hefteten ... mit den gleichen Eindrücken vom Wetter draußen im Garten, den gleichen Träumen, die es

damals von den Ländern und vom Leben hegte, der gleichen Angst vor dem morgigen Tag.«* Von allen Autoren, deren Bücher Proust als Kind las, ist George Sand die einzige, die er in der *Recherche* kommentiert, aber in seinen Briefen an die Mutter und die Großmutter nennt er auch viele andere, so wie in seinem ersten Roman, *Jean Santeuil*, den er jedoch nicht veröffentlichte.

Der junge Proust war ein begeisterter Leser. Wie viele andere Kinder auch bewunderte er Théophile Gautiers *Capitaine Fracasse*, einen Abenteuerroman, der im siebzehnten Jahrhundert unter Ludwig XIII. spielt. Er liebte den Rhythmus der Geschichte, die Dialoge, die komische Anspielung auf Shakespeare, einen »bekannten englischen Dichter«, und es gefiel ihm, daß der Autor sich ganz offen in die Erzählung einmischte, denn, so sagt er in *Jean Santeuil*, »ein Schriftsteller, den wir verehren, wird für uns zu einer Art von Orakel, das wir gern über alles befragen würden«.** Daß Proust selbst häufig auktoriale Betrachtungen in die *Recherche* einfließen läßt, wissen wir. Ein anderer in der Familie beliebter Autor war Alexandre Dumas, den er in Briefen an die Mutter und den Bruder oft er-

* 7, 284-286. *C'était l'enfant que j'étais alors, que le livre venait de susciter en moi, car de moi ne connaissant que cet enfant, c'est cet enfant que le livre avait appelé tout de suite, ne voulant être regardé que par ses yeux, aimé que par son cœur et ne parler qu'à lui. Aussi ce livre que ma mère m'avait lu à haute voix à Combray presque jusqu'au matin avait-il gardé pour moi tout le charme de cette nuit-là ... Mille riens de Combray, et que je n'apercevais plus depuis longtemps, sautaient légèrement d'eux-mêmes et venaient à la queue leu leu se suspendre au bec aimanté, en une chaîne interminable et tremblante de souvenirs [et recréait] la même impression du temps qu'il faisait dans le jardin, les mêmes rêves [que je formais] alors sur les pays et sur la vie, la même angoisse du lendemain.* 3:716.

** Proust, *Jean Santeuil*, 1, 207.

wähnt und sein Leben lang zum Zeitvertreib las. Kann man ihn auch anders lesen? »Ich mag Romane ohne Liebesgeschichten, ohne düstere Leidenschaften, aber mit vielen Duellen, Polizisten, Königen und Königinnen, Humor und siegreichen Unschuldigen.«* Mit einem anderen Roman von Dumas, *Harmental*, war er nicht zufrieden, er bedauerte, daß gewisse Wendungen und Verwicklungen in der Handlung »zu schmerzlichen Konflikten in einem Roman [führten], in dem ich lieber nur heitere Neugier, Triumph und Schlemmerei gefunden hätte.«**

Aber schon als Kind las Proust, von seiner Großmutter ermutigt, ernsthaft. Er schrieb ihr, wie traurig und wunderbar er Balzacs *Eugénie Grandet* gefunden habe, und schickte ihr in demselben Brief reichlich Corneille-, Racine- und Molière-Zitate, vielleicht um ihr zu demonstrieren, wie vertraut er – für einen Teenager ganz ungewöhnlich – mit den Klassikern war. Später, in der *Recherche*, wird er die Technik des Zitierens und der Verfremdung seiner Zitate zur Perfektion bringen. Ein andermal parodiert er den Stil Homers, indem er die unsterblichen Götter und Göttinnen, die er erwähnt, mit schmückenden Beiwörtern versieht, zum Beispiel vom feueräugigen Pluto und von Artemis mit der makellosen Haut spricht (ein Tic, mit dem er viele Jahre später seine Romanfigur Bloch, den pedantischen jungen Intellektuellen, ausstattet). In der *Recherche* ruft sich Marcel ins Gedächtnis, daß er gewöhnlich

* *J'aime [les romans] où il n'y a pas d'amour, ni de passions sombres, surtout des coups d'épée, de la police à la Chicot, de la royauté, de la bonne humeur et de la victoire des Innocents.* Proust, *Lettres à Reynaldo Hahn*, (Paris: Gallimard, 1956), 61.

** *des conflits douloureux dans un roman où je n'aurais voulu que de la curiosité heureuse, du triomphe et de la gourmandise.* Ebd., 114.

vor einem Spaziergang nach Méséglise den Mittelalterhistoriker Augustin Thierry las. Im wirklichen Leben erinnerte Proust seine Mutter daran, wie glücklich er damals, in dem Jahr, als ihn Thierry so fesselte, in Illiers gewesen sei, der kleinen Stadt in der Normandie, in der die Familie ihre Ferien verbrachte; im Roman wird Illiers zu Combray. Stark von den Romantikern beeinflusst, machte Thierry die Vergangenheit auf eine Art lebendig, die den Bedürfnissen junger Leser sehr entgegenkam. An diese Lektüre erinnerte sich Proust in seiner Beschreibung Combrays, des Ortes, der die Vergangenheit, besonders das Mittelalter, dem Kind, das der Erzähler war, so lebhaft vor Augen führte. Dafür gibt es Gründe: Zum einen ist das Kind gebannt von den Bildern der Merowingerprinzessin Geneveva von Brabant, die seine über der Nachttischlampe angebrachte Laterna Magica an die Zimmerwand projiziert, ein Geschenk, das ihn von seiner Angst ablenken sollte.¹ Zum anderen ist es sonntags in der Kirche während der Messe ganz geblendet von der Leuchtkraft der bunten Glasfenster, die Genevevas Nachkommen darstellen. Die mittelalterliche Aura, von der die kleine Stadt umhüllt ist, entzückt ihn. Und er entdeckt in der Sprache und im Verhalten der dort lebenden Bauern und Handwerker eine Achtung für Traditionen, die nicht aus Büchern stammen, sondern »aus einer uralten, aber unmittelbaren, ununterbrochenen, durch mündliche Weitergabe bis zur Unkenntlichkeit entstellten, jedoch lebendigen Überlieferung«.* Als das Kind die Köchin seiner Tante, Françoise, zum erstenmal sieht, »unter den Röhrenfalten einer blendend wei-

* 1, 221. *une tradition ininterrompue, orale, déformée, méconnaissable et vivante.* 1:139.